

sehnigen Pferden oder hoch auf kleinen Dromedaren die Schar der Beduinen, welcher das Geleit der Karawane obliegt. Ein weißbärtiger Scheich führt sie an; immer tummeln sie sich, schießen hierhin und dorthin, laufend, lachend; die Federbüschel ihrer langen Lanzen, ihr weißer, faltenreicher Burnus, ihr schwarzes Haar flattert im Winde.

Jetzt steigt die Sonne empor; über die Wüste rollt der goldene Strom, rein und hehr, wie da er zum erstenmal über die werdende Erde sich ergoß. Die Karawane kehrt sich dem aufsteigenden Lichte entgegen und begrüßt den Herrn der Schöpfung. Aber ihr Gebet ist stumm; der Mensch feiert und ist still mit der feiernden Natur. Nichts hört man als die heisernen Kehlklänge des Kameltreibers oder das Getöse der Glöckchen, mit denen er sein Tier behängt. Und höher erhebt sich die Sonne, und ihre Glut strahlt herab und wieder von der Erde auf. Der Huddi geht rüstig im Schatten des gleichmäßig fortschreitenden Kamels einher, farbenbunte Märchen blühen ihm aus dem Sande entgegen; er träumt von sprudelnden Brunnen, von Palmen mit goldenen Äpfeln, von Zauberern und Drachen, die in kristallenem Schloß Rubinen und Karfunkel hüten. Oder er erzählt dem Kamel von seinen eigenen Geschichten, Taten und Torheiten und freut sich des Zuhörers, der ihm mit gespitzten Ohren lauscht. Dann lobt er es als sein bestes Kamel, bläst ihm Tabakrauch in die weiten Nasenflügel, nennt es Bruder, küßt es, singt ihm Liebes- und Kriegsglieder vor. Bei ihren scharfen Taktten preßt das Tier die Kinnladen zusammen, es knirscht mit den Zähnen und dreht den Kopf nach dem Sänger hin, dem es dankbar die Hand leckt.

Zeigt sich das Tier einmal lässig oder störrisch, so fehlt es dem feurigen Araber nicht an Zorn, Schimpfreden und Vorwürfen, wie gegen einen menschlichen Widersacher. Es muß sich die Namen Hundssohn, Jude, Nazaräer, Ungläubiger gefallen lassen und oft hören, daß es seinen Wohltäter vergessen habe, der es geschmückt und ihm Amulette gekauft, um es gegen den „bösen Blick“ und andere Fährlichkeiten zu schützen.

II.

Es ist Mittag. Die Sonne steht lotrecht am stahlblauen Himmel und drückt mit unbefreiblicher Schwere auf Mensch und Tier; um den Horizont aber lagert schwefelfarbiger Brodem. Die Beduinen haben sich dichter in ihren Burnus gehüllt, aus dem nur die schwarzen Augen hervorfunkeln; zusammengekauert sitzen sie auf ihren Pferden und Dromedaren, Lanze und Säbel über den Sattelknopf geworfen. Die Treiber schleichen matt neben den Kamelen, die Märchenerzähler sind still geworden, auch die Rohrflöte ist verstummt. Das Knistern des unter den Füßen der Tiere zusammenrieselnden Sandes ist der einzige Laut in der